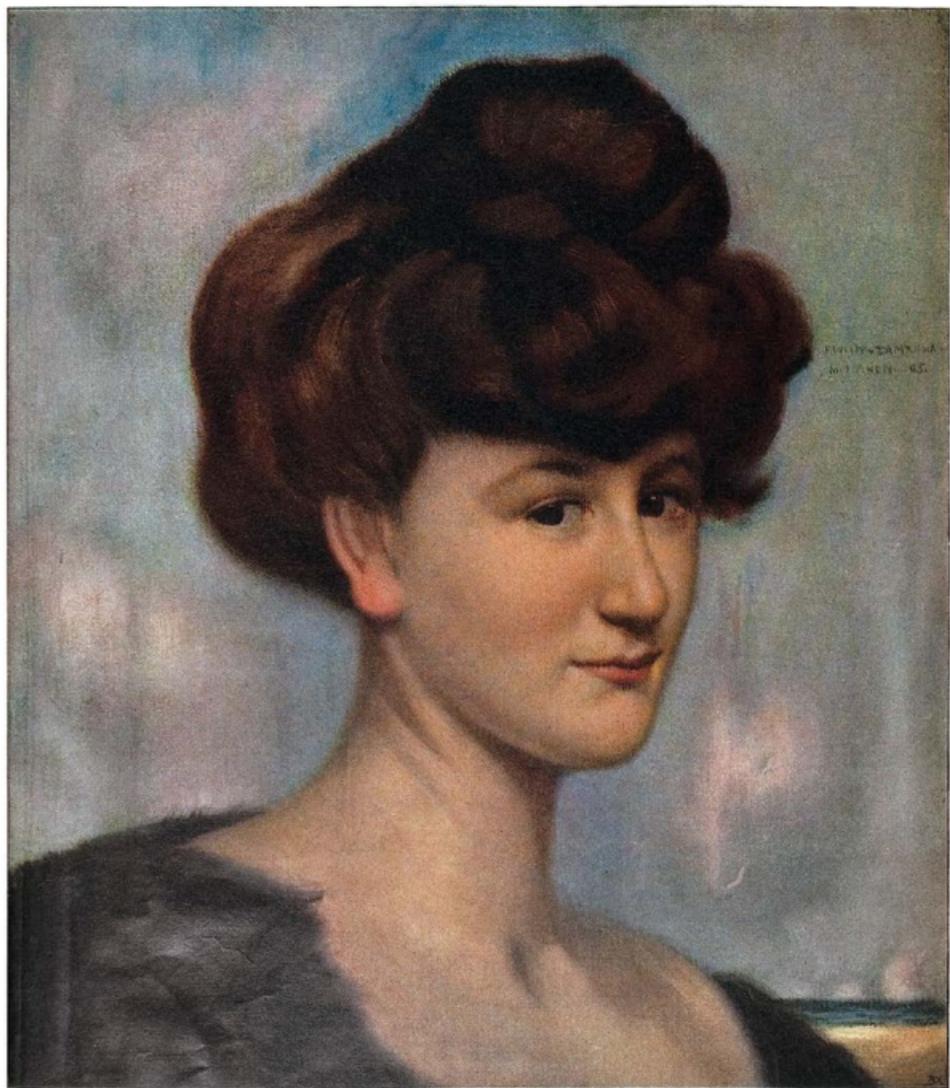


J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1931 NR. 52



Damenporträt

P. Wolff-Zamzow

In den Wäldern der Wövre

VON GEORG VON DER VRING

Echon am Weihnachtsmorgen gibt es Streit. Man hatte den Ofen so wüst angeheizt, daß die Barackendecke brannte; ich stieg mit den Buchsen aufs Dach. Teile nahmen wir mit, Wasser wurde in Eimern gerührt; während wir löschten, kamen alle die Offiziere aus den anderen Stuben, manche wurden sogar frech, ein Oberleutnant sprach von „Kinderreien“ — meine Weihnachtsstimmung hob sich nicht dadurch.

Mittags wieder Unangenehmes. Der Kompagnieführer hat für heute abend eine Feier im Bappmentwäldchen vor; jeder Hauptmann verehrt den Schiffsflecker Hermann Böns, und so will er den Weihnachtsabend im verschneiten Walde, Heranzöcher und Karabiner für Säuen umgehängt, verbringen. Wir haben Bellmond, sagt er zu mir, Sie, junger Leutnant, sind eingeladen. Sogleich schießt er an meinen Gehört, daß ich keine Lust habe. Das stimmt, denn ich möchte mir für heute abend das Buch „Anna Karenina“ vornehmen. Er merkt es und gibt mir in seiner Witze gleich eine Arbeit, die mich den Nachmittag fortnehmen wird; für diesen Dienst hat er gestern noch einen Geldebel besümmt; heute mich, weil ich keine Besümmungen mag. Ich verabschiede mich kurz, wie David von Saul; ich habe ihn im Grunde gern, diesen Jäger, trotzdem ich ihn aufs Haar genau kenne.

Um zwei Uhr nachmittags Abfahrt im Dogcart; sehr Grad Kälte, die Spitzen meines Manteltragens sind alsobald weiß von meinem erfrorenen Atem; Schuh als Pferdehalter mit. Als wir die Haute-Journean-Liege erreichen, schießt der Franjoze Splitter aus dem Eise. Aber den Wipfeln der Eichen fliegen Hunderte von Tauben.

Im Gemeinewald drinnen ist es still und windlos. Der Schnee ruht wie lauter Verbandoacke auf den verdorrten Bäumen. An die Hägel von Verdun dröhnen unsere Einschläge; es hallt durch den Wald, als werde irgendwo die Weihnachtssternmel gerührt.

Mein Auftrag lautet: ich soll den Maschinengewehrbesitzer der eben eingeschobenen Division durch die M.G. Estellungen des Waldes führen; ich erwarte demnach einen älteren Hauptmann oder einen Major. Schon seit einiger Zeit

fährt vor uns ein hochrädiger Wagen. Als wir ans Straßenkreuz kommen, sehe ich ihn halten; ein junger Leutnant ist herausgesprungen und stampft sich Wärme. Er schaut durch eine lebende Hornbille herüber, kommt her und stellt sich vor; ich erfahre, daß er „Eohn“ heißt.

Nein, sein Major sei nicht selber bei der Partie, denn er wolle heute einen tüchtigen Trunk tun und trage Sorge, daß man nicht zu spät damit beginne.

Herr Eohn redet von einer Hechtspöße und diversen Weinen. Und die Mannschaften? frage ich. Drei Maß Bier, erzählt er.

Psiu Teufel, sage ich. Sind Sie Sozialist? fragt er. Nein, aber Bier ist doch viel zu kalt...

So gehen wir ziemlich einsüßig zu den Etelungen.

Sie sind unterm Schnee gar nicht einfach zu finden. Endlich, da ich sie nach der Karte ausfindig mache, zeigt es sich, daß sie wohl Wasser und also sehr süßlich zugefroren sind; alle Unterstände bis an den Hals voll Wasser und Eis, das ergibt im Falle der Be-

setzung immerhin eine nette Rutschbahn. Und Herr Eohn beginnt zu schlittern, her und hin. Was soll man hier anderes tun — so boge auch ich mich ans Schlittern. Und plötzlich sind wir zwei trotz Weltkrieg und ernsthaften Vorgesetzten wieder zu Jungens geworden — wir schlittern auf den abgerissenen und überfornen Unterständen des Abschnitts Berdam.

Denken Sie nicht mehr an das kalte Bier der Mannschaften, sagt Eohn, die haben nämlich bessere Därme als wir. Schluß damit, antworte ich, und wir gehen durch den verschneiten Wald. Unsere Mäntel streifen Schnee von den kleinen Tannen. Diese Tannen sind ebenso klein wie die Weihnachtsbäume unsrer Kindheit, die noch gar nicht so lange vergangen ist. Und plötzlich fangen wir vor lauter Kälte und Kindlichkeit an, uns mit Schneebällen zu werfen. Die zerstäubenden Bälle reifen noch mehr Schnee aus den Zweigen. So sind wir rasch warm geworden und schnaufen aus.

Wissen Sie, schreibt Eohn, so einen Keil, wie Sie sind, habe ich mir schon lange gesucht — und er reant durch den Winterwald, wo viele aufgeschreckte Drosseln sich in alle Richtungen auseinanderstreuen. So gelangen wir an jene Lichtung, welche der Franjoze 1916 auf der Suche nach dem Äzer bejohessen haben. Hier liegen die Baumstämme kreuz und quer; wir umlaufen sie, kommen in ein neues Tannenbeuge, bleiben stehen und beginnen wieder, die Bälle zu schleudern. Denn doch mal an Weihnachten, schreibt Eohn. Ich tue es nicht, gebe ich ihm zurück. Dann sagt er: Tauschen wir also unsre Taschenmesser. Wir bleiben stehen und tun es. Meins ist recht gewöhnlich, das seine hat Perlmutter-schalen; aber der Tausch verdirbt ihn nicht. Wir tänzeln weiter und fange an zu summern: O Tannenbaum, O Tannenbaum...

Und im Weiterstreiten erkliden wir etwas, nämlich eine Eisenbahn — ich ich einen winzigen Augenblick lang eine elektrische Eisenbahn vor mir schmelzen durch den weißen Wald gleiten, wir über die schneerweiße Decke des Weihnachtsfestes... sie gleitet ohne Laut schiebt einen Wagen mit einer Kanone



Richard Blank



Irmingard Straub

darauf vor sich her durchs Gezweig... steht still... die kleine Kanone deckt ihre Röhre schräg in die Bäume empor...

Mit einem heftigen Knall verlor das Traum- bild meiner Kinderzeit. Das Eisenbahngeschütz da vor uns hatte seinen ersten Schuß abgegeben. Der zweite folgte. Wir gingen in Haltung darauf los und waren im Nu wieder zu zwei Leutnants geworden. Der Kamerad am Geschütz erklärte uns, daß er in den Lunnel- einang von Lavannes schieße.

So, so, sagten wir und benedeten ihn um sein Eisenbahnabteil, dessen Scheiben von innen beschlagen waren und in das er nach dem sechsten Schuß wieder steigen würde, um nach rückwärts zu fahren. Man stand noch bis in die Weihnachtsdämmerung beisammen; Lavannes antwortete nicht. Dann Verabschiedung. Als ich heimkam, hatten die Burischen Bretter über die verbrannte Stubebedcke genagelt. Und mein Saul war in den wüsten Wapprenn- wald gefahren. Und David? — Schließ!!!

Kleine Weihnachtsmusik

(leicht verstimmt)

Von Ossip Kalenter

Wen sollte wohl die Weihnachtszeit nicht rühren?

Auf einem guten, blonden Kanapee läßt sich ein mildes Mädchen sanft verführen; die ferne Lante sitzt noch beim Kaffee... Ein Fräulein kramt in einem alten Spinde. Ein General besorgt sich gern Likör. Der Mond bescheimt Maria mit den Kinde, und Schreiber dieses geht zum Coiffeur...

Die Kirche plätsch von feinsten Degellängen. Der Pastor, protestantischen Gesichts, bespricht den Fall als Sachmann, oft mit Längen, doch mit Erfolg. (Der Eintritt kostet nichts.) Der Lannenduft bewiekt beim Schnuppen Bäume.

Ein kleines Kind ergeht sich in Geplär. An ihre Sünden denkt die schöne Bönne, an seine Chancen ein verklärter Herr.

Wie wär es, wenn man Schlichtheit heut betriebe? Man schart sich freundlich um den Lichterbaum. Es duftet penetrant nach Nächstenliebe. Beate nascht Weihnachtspuddingschraum. Der kleine Arthur spielt mit Jinn- soldaten. (Strategisch, bitte, haben wir ge- sief?) Der Onkel stürzt sich grünnig auf den Braten. Die Mutter meint: „Ach, wie die Zeit verfliegt!“

Ein Launwind weht am ersten Feiertage. Am Vormittag empfängt man schon Besuch. Dann ist es Zeit, daß man die Gans benage.

Dann schläft man etwas über einem Buch. Der Nachmittag ist zur Verlobung brauchbar. Man trinkt Kaffee. Ein Vetter spielt Klavir. Man singt und tanzt. Imvorren sind meist rauchbar. Am Abend gibt es echtes Pilsener Bier.

Ein guter Mensch liebt gern die Tageszeitung. Die Weihnacht ist der Liebe goldne Zeit. Ein Tischgetel, ganz ohne Vorbereitung, wirkt oft ergeisend, wenn man es nicht ischreit. Charlette trägt die neuen schönen Strämpfe. Der dicke Neffe ist Couleurstudent. Ins Sofa sinken, dich gelehrt, die Nümpfe, indes vier Wanderkerzen schön verbrannt.

Den neuen Charol der Unwelt kühn zu



Die Mühle

Otto Nückel



Mutter und Kind

L. Legrand

einer Frau, daß man die Weine seh. Vergnüg-
lich draucht von die Perlenweine. Man geht
zeigen, begibt man sich ins heitere Café. Man
muß sich tief und wunderbar verneigen vor

zu zweien abends gern nach Haus
Zu Ende sind die schönen Feiertage. Der erste
Bürger zieht die Cierfel aus.

einen Stern und ein Herz. Er lächelte. Er
begriff, mehr animalisch als sonstwie, daß er
geborgen war, daß unsere Begegnung nicht
denen ähnelte, an die er gewohnt war: hastige
Begegnungen, bei denen die Selbstsicht trium-
phiert.

NACHT IN TOULON

Von Jean Cocteau

Vergangenen Monat mußte ich mit meinem
Vater zur Hochzeit meiner Naise, der Tochter
des Admirals S. R., nach Toulon fahren. Es
wäre zu viel, wollte ich dieses bezagende
Eedom beschreiben, wo das Feuer, ohne zu
sengen, in Form einer schmeichlerischen Sonne
vom Himmel fällt. Des Abends überflutet eine
noch beständere Laugheit die Stadt, und wie
in Neapel, wie in Venedig, ergießt sich freudig
erregtes Volk über die Springbrunnenschnitten
Plätze mit ihren flittergoldenen Schaubuden,
den Honigtaugestellen und Bummeln. Aus
allen Ecken der Welt finden sich die Bewun-
deter männlicher Schönheit, um die Matrosen
anzusäumen, die allein ich in Gruppen beum-
streichen, dem werdenden Blick mit einem
Lächeln antworten und ein Liebesangebot nie
ablehnen. Ein nächliches Calz verwandelt den
brutalsten Eträffling, den berstlichen Bretonen,
den verwegenen Korven in eine jener tief aus-
geschnittenen, sich in den Hüften wogenden
Schönen, die den Tanz lieben und ihre Tän-
zerinnen, ohne die leiseste Scham, in eines der
versteckten Hotels am Hafen gelieken.

Eines der Cafés, in denen man tanzt, wird
von einer ehemaligen Cafékonzertorgani-
gleiter, der eine Frauenstümme besitzt und in
Damenrollen aufzutreten pflegte. Heute ist er
in einen Charol gehüllt und trägt Ringe.
Rechts und links eingerahmt von zwei tiefen
Matrosen, die ihn vergöttern und die er schlecht
behandelt, notiert er mit einer großen Kinder-
schreift, indem er den Bleistift mit der Zunge
besucht, die Ausgaben des Büfets, die ihm
seine Frau mit naivem Stolz anzeigt.

Eines Abends, als ich die Pforte zu diesem
erstaunlichen Wesen aufstiege, hatte ich, vom
Profil, gegen das mechanische Klavier gelehnt,
den Anblick eines jungen Matrosen, dessen
stolze Haltung, dessen herausforderndes und
abfälliges Gebaren mich auffiel. In goldenen
Buchstaben stand T a p a g e u s e auf seiner
schrag bis auf die linke Augenbraue in die
Ecken gedrückten Mütze zu lesen. Eine schwarze
Müllädeln engte seinen Hals und er hatte
jene Art weiler Schlapphosen an, die es den
Eerleuten früher ermöglichte, sie bis über die
Echtheit hochzutreten, und die die heutigen
Kleidungsvorschriften unterlagen unter dem
Vorwand, daß sie den Jubelst symbolisieren.
Anderwo hätte ich es nie gewagt, mich diesen
selbstbewußten Blick auszusprechen. Aber Toulon
ist Toulon; ich forderte ihn auf, ein Bier mit
mir zu trinken. Um uns tanzten Paare zu
einer Musik voller Verbrämungen und Ver-
schönerungen den Walzer. Die ernsthaften
Profile schlagen die Augen nieder, drehen sich
weniger leicht als die Weine, die toben und
manchmal wie ein Pferdehuf aufstampfen. Die
freien Hände nehmen die gräßliche Poje an, in

der sich das Volk gefällt, wenn es ein Glas
ergreift. Ein Zaunel des Frühlings reißt die
Leiber mit.

Edig der Auszeitung, die einen Zwölfsten ein-
schütert und ohne das Gebeten, das die
Matrosen zur Schau tragen, um sich Mut
zu machen, wird Tapageuse eine befängene
Kreatur.

Eine Nase wurde während eines Öberaufs
mit einer Kaffase zerrümmert.

Eine gerade Nase hätte ihn können langweilig
erscheinen lassen. Diese Kaffase hatte dem Mei-
sterwerk den letzten Daumenruck gegeben. Auf
seiner nackten Brust hatte dieser Burche, der
mir das Glück selbst zu sein schien, in blauen
Buchstaben das Wort P e c h o v e l e eintätö-
wiert. Er erzählte mir seine Geschichte. Sie
war kurz.

Eine anklagende Tätowierung überschreite sie.
Er kam aus dem Marinegefängnis. Nach
der Meuterei auf der Ernest Renan
hatte man ihn mit einem Kameraden ver-
wehrt.

Aus diesem Grunde hatte er die Haare kurz-
gefahren, was er bedauerte und was ihm
prächtig stand. „Ich habe kein Glück“, wider-
hobte er und schüttelte diesen kleinen kahlen
Kopf auf dem antiken Lorio, „und werde nie
eins haben.“

Mit einem Lintenfisch umzante ich die un-
heilvolle Tätowierung. Darunter zeichnete ich

Weihnachtslied

Von Jakob Haringer

Da draußen auf grüner Auen,
da sitzt der Morgenstern auf,
da sitzt die Schönste der Frauen
mit ihrem Jesulien drauf.

Sie gehn wohl ein wenig vorüber,
und schau'n lieb verzaget um Haus,
da schaut der heilig Johannes
lächelnd zum Fenster heraus.

O heiliger Johannes,
du herzlichster Mann! Ach hast
du niemals gesehn meinen schönen
Jesu im mondnen Gest?

Ich hab ihn wohl gesehen,
aber nachts und es war schon ganz spät,
und sie haben ihn bitter zersenden,
und er lag noch für uns im Gebet.

O Menschen dies Wunder betrachtet.
Was dies Kindlein für mich, für dich tut.
Wir sind ja so böß und verworren
was dies Kindlein für mich, für dich tut.

Pechvogel! War das möglich? Mit diesen
Mund, diesen Zähnen, diesen Augen, diesen
Schultern, diesen Musteln aus Stahl, diesen
Beinen? „Ich konnte mich nicht darüber be-
ruhigen; und dieses Problem zu lösen,
schloß ich die Augen und beschloß Schlaf.
Pechvogel verhorrt reglos an meiner
Seite.“

Langsam fühlte ich, wie er ein heimliches
Mandere einleitete, um seinen Arm zu be-
freien, auf den mein Ellenbogen lag. Nicht
eine Sekunde lang kam mir der Gedanke,
er könne einen bösen Streich planen. Das bißte
das Jeronimel der Flette vernehmen. „Hal-
tung, Zucht“ sind das ABW der Flote.

Ich beobachtete ihn durch einen Spalt der
Lider.

Mit der furchtbaren Langsamkeit eines
Spielers, der falsch spielt, probte er meinen
Schlaf, hustete, betastete mich, lauschte meinem
Atmen, näherte sich Gesicht meiner (schloß
seiner legenden Hand und schmirgelte sanft
meine Wangen dagegen).

Ungarter Zeuge dieser Veruche eines glück-
verlassenen Kindes, das auf offenem Meer eine
Nettungsboje auf sich zutreiben fühlte, mußte
ich mir Überall antun, um nicht den Kopf zu
verlieren, ein plötzliches Erwachen zu heucheln
und mein Leben zu gefährden. . .

Oegen Morgen verließ ich ihn. Meine Augen
vermieden die seinen, die geladen waren mit
all jener Hoffnung, die er fühlte und nicht sagen
konnte. „Ich gab ihm die Hand und löschte die
Lampe.“

Ich mußte mein Hotel aufsuchen, erst aber
noch unten, auf einer Tasse, die Stunde ein-
trogen, wann mein Freund gewekt sein wollte.
Im Augenblick, als ich die Tasse ergreif,
merkte ich, daß ich meine Handfläche vergessen
hatte. Ich stieg wieder hinauf. Das Milchglas
im Lürkreis war erleuchtet. Die Lampe war
wieder angezündet worden. Ich widerstand der
Ver Versuchung nicht, das Auge ans Türschloß zu
legen. Es umrahmte barock einen kleinen ge-
schorenen Kopf. P e c h o v e l e , das Gesicht
in meine Handfläche vergraben, weinte helle
Tränen.

Jehn Minuten zauderte ich, vor jener Türe
stehend. Dann stieg ich kagenleise die Treppe
hinunter, ließ mich anfühlend und stand auf
der Straße. Ein Springschloß plauderte
raddelnd auf dem leeren Platz. Das Bild
des Lebens hatte sich in meinem Kopf ver-
wirrt. „Nein“, dachte ich, „wir sind nicht von
derselben Art. Es ist schon viel, eine Nume,
einen Baum, ein Tier zu empfinden. Unmög-
lich, damit zu leben.“

Der Tag brach an. Eine kühle Brise wehte
mich an. A! ich ins Hotel zurückkam, ging
mich durch den Einn, wie sehr Bettens Spar-
samkeit zu bewundern ist. Sie läßt die E Liebe
finden, der ihrer mangelt, und damit das über-
vullen Herz nicht bis, wogert er sie denen, die
daron erfüllte sind.

Übertragen von Hans B. Wagensel

Kürbis und der liebe Gott

Von Jo Hanns Rösler

Kürbis geht auf die Landstraße. So für sich hin. Plötzlich kommt ein Auto.

fährt Kürbis über den Haufen.

Gehst Kürbis zum lieben Gott:

„Lieber Gott, warum hast Du mich überfahren lassen? Konnte ich nicht lieber im Auto sitzen und einen anderen überfahren?“

Sagt der liebe Gott:

„Ja, siehst du, das wäre Wurst wie Echale. Dann stünde doch jetzt der andere vor mir und fragte dasselbe.“

Kürbis rastert sich. Kürbis rastert sich täglich. Dabei schmerzt ihn die Haut. Und der

Pinjel sticht. Und die Geiße beißt. Und das Messer kratzt.

Gehst Kürbis zum lieben Gott:

„Lieber Gott, warum hast Du mir denn du Haar im Gesicht wachsen lassen? Die mühen doch keinem Menschen etwas. Kannst Du mir dann wenigstens eine gute Klinge empfehlen, die nicht kratzt?“

Sagt der liebe Gott:

„Nimm Gillette.“

Frägt Kürbis:

„Warum gerade Gillette?“

Meint der liebe Gott:

„Die ist auch nicht schlechter als die anderen. Und den alten Gillette kenne ich, der ist gestorben und sitzt oben bei mir im Himmel und hat mir, wenn ich ihn empfehle, fünf Prozent Provision versprochen.“

Merkwürdige Stimmung in einem Hotelzimmer in Delft

Von Peter Paul Althaus

Es hat die ganze Nacht geregnet, ich bin im Traum einem Trommelbegegnet,

der trommelte mit unwirklichem Schlegel, und hinter ihm schweiften zwölf feierliche Bögel,

die hatten Zylinderhüte auf den Köpfen, mit denen mußten sie Wasser schöpfen,

denn die Trommel hatte ein ganz großes Loch. Ich bin schon schwach, doch es trommelt immer noch,

und die Zylinderhütbögel, die feierhaften, verschwanden in Schwaden, in schleierhaften —

man kann vor lauter Regen nichts sehen. Wie mag der Traum wohl weitergehen?

Weihnachts-Inserte 1931, die nicht in die Weltpresse kamen

Basler Leckerli

mit dem Fünfenzeichen der weltberühmten Konditorei

Labal,

in Wirklichkeit ein Eckerzartikel!

Wer hineinbeißt, beißt auf Luft! In Frankreich längst beliebter Zartartikel! Ausfuhr, nur in dieser Form, auch nach Deutschland gestattet!

Schiebe-Kassen

für gewandte Kongen- Direktoren mit großen Umsätzen unentbehrlich! Nur solange der Vorrat reicht!

Gefrorenes

aller Art, besonders die beliebte moderne Tortenform „Eingefrorene Kredite“ empfiehlt

Café Weltwirtschaft.

Bilanzfälschungslikör

Name gefällig geschätzt!

Hochprozentiger Schnaps von bisher unerreichter Kongentration und Wirksamkeit! Hergestellt auf Grund der Original-Rezepte der Elklarets. Nach 2 bis 3 Gläserchen erheben selbst Steuerebekannte keinen Widerspruch mehr!

Teba

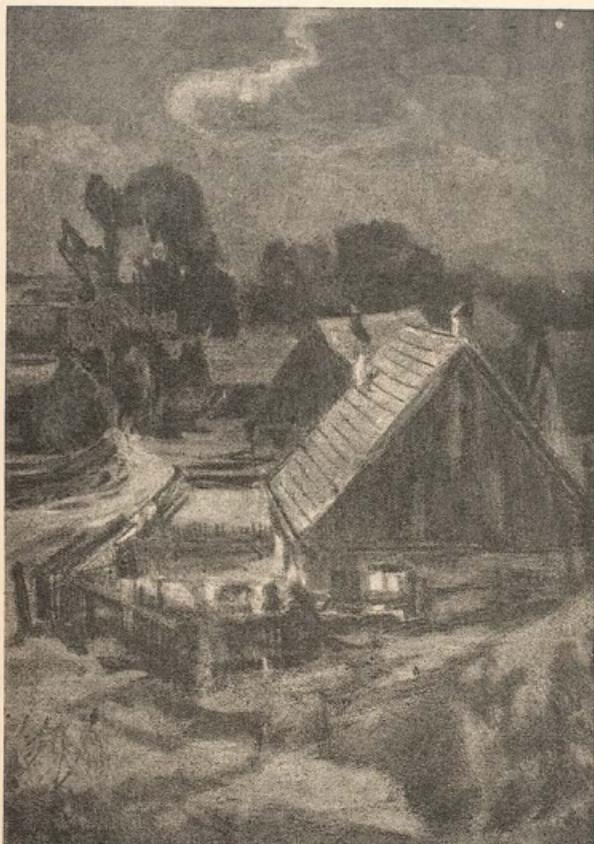
Das Problem

Stroh geht sich vorstellen.

Eine Anstellung winkt.

Stroh gefällt dem Chef, der Chef gefällt Stroh und die 300 Mark Gehalt, die sein Vorgänger hatte, gefallen ihm noch besser.

„Also, Herr Stroh, soweit wären wir ja



Weihnacht

J. Heger

„Burgfriede auf Erden

Fr. Heubner



und den Menschen ein Wohlgefallen!“



L. Franz

NEUJAHR'S-TOAST VON HERBERT STRUTZ

Man fühlt sich heut zum Aachen fernmandiert.
Wo alles lacht, will man nicht trüb erscheinen.
Mitunter freilich möchte man gern weinen,
denn auch, man lebt auf münden, schwachen
Beinen
und alle Lustigkeit ist nur utriert.

Das Leben hat das Gutsien nicht mehr feil.
Man kriegt es nicht in den Bazaris zu kaufen.
Und wenn wir auch bejogt die Haare raufen:
Die Sorgen räumen dich aus allen Traufen.
So hat ein jeder, laut und stumm, sein Teil.

Was soll man tun? Die Zeiten sind banal.
Am besten ist: man schmückt sich die Gefährter
und schaut durch rosa Brillen wie ein Dichter.
Dann wird vielleicht der Alltag wieder leichter
und auch das Herz ein wenig ideal.

Denn die Gefeühle sind so selten rar
und täglich alle seelischen Bilanz.
Vielleicht ist's megen gut im großen ganzen.
Versuchen wir, ins Glück hineinzutanz.
Prosit Neujahr!

schloß er, „kann ich die folglich durchaus
empfehlen.“

„Ja ja, du Schlangkopf“, erwiderte ich ihm,
„beinge deine Dynamitpatrone nur mit ...“
Er bracht sie.

Ich boherte eine kleine Höhlung in ein Holz-
scheit, legte das Ding hinein und verstopfte die
Öffnung mit Spänen. Dann legte ich den



Weihnachtsüberraschung 1931
„Und sag' mal, Lieblich, woberst hast du
dich heuer am meisten gefreut?“
„Über den Kredit, den du noch in den
Geschäftshäusern hast!“

einig“, meint der Chef, „es handelt sich nur um
die Gehaltsfrage!“

„Oh, bitte — ich bin mit dem zufrieden, was
mein Vorgänger gehabt hat —“

„Ja — ja — das schon —“, meint nach-
denklich der Chef, „ohne Zweifel — ich zahle
Ihnen ja gerne die 28 Mark 25 Pfennig —
wer wußt aber die auf Sie entfallende Steuer
von 271 Mark 25 Pfennig bezahlen?“

H. K. B.

Neuartiges Mittel zur Entlarung von Holzdieben

Von Michail Soschtschenko

Diese wahre Begebenheit trug sich um die
Weihnachtszeit zu. Ich, als gründlicher und
wissbegieriger Mensch, konnte mich mit so ein
paar dünnen Zeitungs-Andeutungen nicht zu-
frieden geben. So ermittelte ich denn die An-
schrift des Schuldigen, suchte ihn auf, erwang
sein Vertrauen und bot ihm, mir die ganze Ge-
schichte recht ausführlich darzulegen.

Nun, bei einer Glasfische Bier wurde mir dann
die Sache klar.

Der Leser ist meistens ein wissentüchtiges
Geistesköpfe. Er wird vielleicht meinen, daß ich
stark aufschneide. Ich schneide nicht auf, lieber
Leser. Ich kann die jetzt und immer treubergig
in die Augen schauen und behaupten: ich lüge
nicht. Überhaupt, ich spreche niemals die Un-
wahrheit und bemühe mich, auch wenn ich
schreibe, mich nur an Tatsachen zu halten. Mit
Phantasie bin ich nicht begabt und liebe es
deshalb nicht, meine festbaren wirklichen Er-
lebnisse in legendenartige unmöglichen Erfindun-
gen umzuwandeln. Ich, lieber Leser, weiß, daß
das Leben wesentlich ist als die Literatur.
Folglich bitte ich um Gehör für meinen weis-
nachdlichen Bericht!

„Holz“, fragte mein Bewährentmann, „Holz
ist eine sehr kostspielige Sache. Jmal wenn
der Schnerke hoch liegt und der Frost knirscht, —
was gäbe es dann Besseres auf der Welt als

Holz? Man kann es sogar als Angebinde zu
Gesellschaftlichen verwenden. — Meiner Schwä-
gerin Elisabeth Janatiewitz zum Beispiel habe
ich zu ihrem Namenstage einen Kasten Holz
verehet. Ihr Gemahl aber, ein ungeliebter
und heißblütiger Mensch, dieser Hundesohn,
hat mir nach der Feier mit einem Scheit eins
auf den Kopf gegeben! — Wir — so erklärte
er dabei — leben nicht mehr im Jahre 1919,
um einander Holz zu schenken... Derzeitige
ist das schon wieder eine Beleidigung.“ —

Nun, ungeachtet seiner Meinung, habe ich
meine eigene in bezug auf den Wert des Holzes.
Holz ist sozusagen eine sakrosankte Sache!

Ein Holzdieb aber stellt eine ganz besondere
Art von Verbrecher dar. Der Taschendieb ist
gegen ihn nur eine unsehbare soziale Plage,
denn ein Holzdieb ist ein verzweifelter Mann,
der kaum jemals zur Verantwortung gezogen
werden kann.

Nun, zufällig habe gerade ich so einen Holz-
dieb überführt.

Unser Brennholz lag also aufgeschichtet auf
dem Hof. Es gehörte allen Mietern des Hauses
gemeinsam. Und dies gemeinsame Holz begann
allmählich zu verschwinden. Jeden Tag beim
Nachgählen fehlten drei bis vier Klöße.

Am meisten regte sich darüber Gergy Pro-
trefz aus dem vierten Stock auf. — „Liebe
Brüder — sprach er zu uns — man muß uns
bedingt etwas dagegen unternehmen!“ —

Die Allgemeinheit war einverstanden. Jeder
Hausbewohner stellte eine Wache. Wir wachten
abwechslend, aber das Holz verschwand nach
wie vor.

So verging ein Monat. Da besuchte mich
mein Nefze Michajla Blawoff.

„Ich bin“, erzählte er mir, „wie du weißt,
lieber Onkel, im Chemischen Institut tätig.
Wenn du Lust hast, könnte ich die zu Weih-
nachten zu einem Spottpreise eine kleine Dy-
namitpatrone mitbringen. Ich würde die raten,
diese in ein gepaltes Holzschicht zu stecken und
die Wirkung abzuwarten. Wir aus Lenin-
grad“, so fuhr er fort, „tun das alle schon
längst. Die Diebe wissen es, fürchten sich und
hüten sich wohl, zu stehlen. Dieses Mittel“, so

Des Kanzlers Weihnachtsgeschenk

Erich Wilke



„Na, ich bin ja nicht schlecht neugierig, Mutter, was uns der Preiskommissar für neue Preise zu Weihnachten schenken wird!“

Kloß vorsichtig auf den Haufen zurück und wartete ab, was geschehen würde.

Abends erfolgte in unserem Hause eine furchtbare Detonation. Alle erschrocken auf das entsetzlichste und bildeten sich weislich der Teufel was ein. Mein Nefse Mischka aber und ich, wir wußten ja Bescheid! Wozu sollten wir uns aufregen? —

Also, die Patrone hatte im vierten Stockwerk bei Sergei Piotroff den Ofen gesprengt.

Nam, ich habe natürlich Sergei nicht ein einziges Sterbenswörtchen darüber gesagt, habe nur betäubt in sein lasterhaftes Gesicht und die zerlöcher Wohnung gesehen, habe nur bedauernd den zerplatzten Ofen, die zertrümmerte Tür und die ausgeschlagenen Fenster betrachtet

und — bin schweigend wieder fortgegangen. Ein Menschenleben hatten wir leider doch zu beklagen: Piotroffs Untermieter, den Jawaliden Gussjoff. Er ging an einem Herzensschmerz zugrunde, denn ein Fingerring war ihm gerade auf den Kopf gefallen.

Sergei Piotroff und seine gleichwertige Frau
(Fortsetzung Seite 828)



Neujahrskorrespondenz 1931/32

„Wie könnte man sich denn nur so vorsichtig ausdrücken, daß es nicht ironisch klingt, wenn man heuer ein „Glückliches neues Jahr“ wünscht?“

Ganz kleine Legende

Glockengeläut und frohe Rufe drängen um die Mitternacht empor zum Himmel.

„Was ist denn nur los?“ fragte Gottvater unwillig.

„Aber Herr! Weißt du das nicht?“ antwortete Petrus. „Unten feiern sie Neujahr und wünschen sich alles Gute!“

„Haben sie im vorigen Jahr auch schon also getan?“

„Gewiß, Herr!“

„Unbelebte Optimumen!“ sprach sinnend der Herr...

H. S.-I.

Ahmungen

Bankdirektoren haben Silvestergäste.

Im Elf schreitet man zu dem traditionellen, zukunfts kündenden Blei gießen.

Herr Bankdirektor beginnt.

Schwappt unter größter Feierlichkeit das flüssige Metall in das kalte Wasser. Jähjäh!

Holt das Klumpchen heraus, hält es so, daß es einen deutlichen Schatten wirft. Seltsam verschlingenes Gebilde!

„Aber das ist ja ein Paragrafenzischen!“ ruft jemand.

„Wahrhaftig! Ganz deutlich. Ein Paragraf!“ stimmt alles zu.

Herr Bankdirektor murmelt nachdenklich:

„Wenn man wenigstens wüßte, welcher!“

H. Seiffert

Immer mal wieder: Höhere Töchter

Etachen, blühende 15 Jahre, steht dabei, als die Eltern nachmittags die Tischordnung für die Silvester Gäste beraten.

Das übliche Hin und Her. Bei Mama ist es besonders schwierig. Schließlich, als Papa sein Ziel erreicht hat und die Schönsten der Schönen für den Abend neben sich weiß, gibt er nach: „Also gut, dann nimme den Doktor Schönfelder zum rechten, den Baron Wälder zum linken Nebenmann.“

Erledigt. Einzug der Gäste; Stuhlücken; fertig.

„Gott, Mama“, sagt Etachen entsetzt, an die Mutter geschmiegt, „was hat Papa doch für 'n paar hübsche Nebenfrauen!“

WEIHNACHTSFREUDEN ANNO PLEITE

In Läden und ins Warenhaus marschieren und dutzendweis Geschenkartikel kaufen, die man die reich in bunten Packpapieren, und wieder durch die vollen Straßen laufen

und nicht mal schimpfen, wenn der Arm vom Tragen allmählich lahm wird —; Das ist mal gewesen. Die Weihnachtstauskunft pflegt in unsern Tagen sich zu erschöpfen im Annoncenlesen.

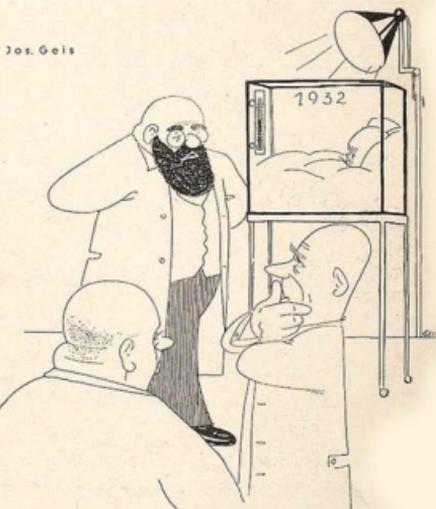
Da liest du dann: es gibt wo billig Pelze, beinahe echt Fiber, freilich aus Kamin, — da gibt es Erden von besonderm Farbenhmelze, da wirkt ein Abendkleid bedeckend kühn,

da preist man La prima Pectenetten, nicht richtige, doch ff. imitiert, dann Luxus-Ballschuh, Russen-Stieletten und was die Mode-Industrie ansonst noch führt —

Das liest du alles... Und du kümmerst hemmen: Von all dem Plunder kaufst du deiner Freundin nichts. Sie wird in altem Lammfell, alten Schuhen rennen, sie wird ihre Glas-Kollier behalten angestreift

der Pleite, die in deinen Taschen haust. In einem Christbaum kaufst du deiner noch reichen, wenn du dein Geld durch's Mikroskop beschaust — Das Leben ist zum Geldstandard-Erweichen!

Walther C. F. Lierke



Beratungen für 1932.

„Wichtig ist in erster Linie, daß wir uns über die Zusammensetzung des Konziliums einig sind, welches das zu bildende Konzilium zu bestimmen hat, welches sich über die zu stellende Diagnose zu einigen hat; sollte hier eine Einigung zustandekommen, so könnte sich ja dann ein anderes Konzilium mit der Art der Ernährung befassen, doch müßte dieser Beschluß erst einem Unterausschuß zur Begutachtung vorgelegt werden, worauf dieses Resultat uns zur weiteren Beratung wieder vorzulegen wäre, obwohl die Frage der Ernährung erst in fünfter Linie in Frage kommen dürfte“ usw.

Neuwiges Mittel zur Entlarung von Bolacheln Von M. Sordtschenko (Fortz von S. 828)

hausen noch heutigen Tages auf den Trümmern, und im neuen Jahre muß er sich mit samt seiner Familie dem Gericht wegen Holzdiebstahls stellen.

Eines aber ist wirklich verdächtig und geradezu belegend: Mein Neffe Michajla nämlich — dieser Frechling — will allein die Vorberer ernten. Nicht ihm allein jedoch gebührt der Ruhm. Denn wenn ich nicht die Pflöge gebührt und die Patrone hineingetan hätte, — was wäre dann gewesen...?

Folglich soll also der Richter die Vorberer gerecht unter uns verteilen.

(Deutsch von Irmeta Linberg)

Die Kirche

In einer kleinen Garnison sollte eine neue Garnisonkirche errichtet werden. Da die dafür ausgelegten Mittel nur sehr bescheiden waren, beschloß man, die Kirche ohne Turm zu bauen. Die Geistlichkeit erhob Einspruch, eine Kirche ohne Turm wäre keine Kirche. Der Kirchsturm sei das Symbol, ein Hinweis auf den Himmel und mahne durch seine Höhe, auffallende Gestalt die Christen zum fleißigen Kirchgang. Das Konventskommando erwiderte auf den Einspruch:

„Der Hinweis, daß der Kirchsturm zum fleißigen Kirchgang auffodere, ist schon dadurch fünfjährig, da es sich um eine Garnisons-

kirche handelt und der Besuch des Gotteshauses jeweils durch Bataillionsbefehl bewirkt wird.“

i. h. r.

1932

Das ausführliche und genaue Horestep für Das Jahr 1932, ercheinen im Verlag Zimeg & Co., umfasst 483 Seiten und kostet in veredeltem Ganzleinenband sechs Mark fünfundsiebzig.

Wesentlich kirger und billiger zwiesogige greifen ein Mann aus dem Volke. Als den ein anderer fragte: „Wie weit's dem nun zweunddreißig werden?“ — sprach er nur ein Wort: „Edelweissenig.“

zft.

„Hammer Weinbrand“ sagt Nikolaus, zerrö in jedes deutsche Haus!

LANDAUER & MACHOLL-HEILBRONN

Gegen rote Hände und unihine Sebnarke zum am besten bei **Leinwand-weiße feine Creme Leinwand**, welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese milde Creme mundwundernig bleibt bei Suden! Der Haut nicht am schädigend eine vorzügliche Unterlage für Make-up. Der nachfolgende Duft gleicht einem feinsten gepöhlten Grünlingsspektrum von feinsten Stiefelblättern und Flieder, ohne jeden beräuhrenden Wohlgeruch, den die vornehmliche Welt verabscheut. Tube 60 Pf., große Tube 1 RM. Wertium unterliegt durch Deutscher-Beitrag, 60 Pf. des Stück. In allen Apotheken-Verkaufsstellen zu haben.

Zwischenfall im Theater.
Shakespeares Richard III. Nicht wieder einmal die Theaterbesucher in Bann. Da plötzlich zerrö die Stimmung, ein Krampfen in den Rängen — erst verhalten, dann heftiger. Das Herum sich antastend — es setzt sich auf das Parkett und die Logen fort. Ein jeder argert sich und jedermann sagt verzweifelt: „Ein Königreich für ein Hustenbonbon.“ Ein liebenswürdiger alter Herr, Herr Hintenhuber aus der Südenstraße, verteilt an seine Nachbarn Sagitte-Bonbons, die er aus aller Erfahrung immer bei sich trägt, auch mir gibt er zwei Sagitte-Bonbons, indem er mir dabei leise ins Ohr flüstert: Probieren Sie, das ist der Hustensaft in fester Form, die kräftige, schmerzlinde Medizin bei Husten und Halserkeit. Und siehe da, es wurde wieder mäschenstill im Theater. Niemand brauchte mehr zu husten. Darum auf diesem Wege vielen Dank dem Herrn Hintenhuber. M.

Algoifolne Saffinsyb Gornstungszillen
Geldbe stähnd und balltstretend, entfernen Sie die überflüssigen Haare aus dem Gesicht, ohne die überflüssigen Haare zu beschädigen für 1-2 Minuten! Ut 1.50 nur in Apotheken.

Hersteller und Versand:
Schützen-Apothek, München, Schützenstraße 2 (2H).

Lungenkranke und ihre Ärzte loben begeistert die erstaunlichen Erfolge der Silphosalin-Behandlung in solchen und ähnlichen Originalberichten: „Schweres ausgesetztes Lungenerkrankte durch Silphosalin beseitigt Fieber, Nachtschweiß, Husten, Auswurf schwanden, Kolossal Appetit, 40 Pfd. Gewichtszunahme in 5 Monaten; bei fachärztlich Nachkontrollen: Auswurf beseitigt.“ Durch Silphosalin kann die Heilung vieler Lungenkranke, Asthmatiker, Bronchitiker erzielt werden. 80 Tabletten Silphosalin 3.— M. in allen Apotheken, bestimmt: Reser-Apoth., München 1 C. 96

GESICHTSHAARE
Damenbar, alle lästigen Haare entfernt in 1. Elektrolyse gerannt, 1. dauernde ohne Nerven die Spezialität
Hilde Huber, München, Fürstenstr. 19/II ist will Ihnen helfen! War selbst von dem Obel schwer beunruhigt und hat jetzt ganz davon befreit. Beratung kostenlos od. Seite Referenzen. Mäßige Preise.

Therapeut E. Müller's Kräuter-Pulver
bestehend aus 20 verschiedenen n. und ausländischen getrockneten Heilkräutern. Vollständig unschädlich anzuwenden bei Magen- und Darmleiden, Herzbeschwerden, Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit, Sichts, Ernaums, Nervenschmerzen, Arterienverkalkung, Beschwerden der Wechseljahre usw. Es erübrigt sich, Dankschreiben zu veröffentlichten. Bestellen Sie noch heute! Auch Sie werden zufrieden sein. Packung für ca. vier Wochen ausreichend Mk. 3.—. Alleinst. Hersteller Therapeut E. MÜLLER, Leipzig, Eisenstraße 4.

Wesensverwandte
geh Menschen finden sich dort
„Das Reichs-Echo“
S. 1111 W 118.
Ausführliches Probeheft
RM. 1.50. — Postcheck-
konto Berlin 118 58. —
Nur-Prospekt 30 Pfennig

Ich heile Ihnen! Teilhaberberatung, **Elleber**, Berufslehre sowie **Elleber** Krankheiten gewöhnliche Ausführung. Preise von Mk. 5.— an, München — Sedanstr. 57.

Ein schönes Bild an der Wand macht den Wohnraum erst heimlich. Wer kein Geld für Originale hat, kann sich zu billigem Preis die einwandfreien Nachbildungen solcher erwerben. Die große Kollektion der

„JUGEND“-KUNSTDRUCKE

enthält solche Nachbildungen der Werke der bekanntesten Künstler, wie Defregger, Lenbach, Kaulbach, Spitzweg, Feuerbach, Jank, Hoess, Keller-Resutlingen, Zumbusch u. v. a. Je nach Format kosten diese künstlerischen 4 Farben-Drucke 50 Pfg., 75 Pfg oder Mk. 1.—. Ein großer illustrierter Katalog (Preis Mk. 3.—) mit weit über 1000 verkleinerten Abbildungen erleichtert die Wahl.

Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag: **G. Hirth Verlag AG, München, Herrnstr. 10**

Sieben erschienen:

„Wirkliches Geld“

Vier leichtverständliche Aufsätze von
FRIEDRICH SAAR

stelliv. Landgerichtssekretär Landshut/Isar

Preis 75 Pfg

Auf dem hier behandelten Gebiete herrscht nicht nur beim einfachen Mann, sondern bis weit in die Kreise der Gebildeten, ja bei diesen bis weilen ganz besonders wegen ihrer verunkelteten Denkwiese eine derartige Unklarheit und Verwirrtheit, auch spielen auf diesem Gebiete übliche Interessen eine so unheilvolle Rolle, daß die Wahrheit nicht oft genug gesagt und ins Licht gerückt werden kann

Zu beziehen durch den Buchhandel; gegen Einsendung von 80 Pfg liefert der Verlag auch direkt.

G. Hirth Verlag AG. München
Herrnstraße 10

Für vereinsame, gehemmte Menschen
Auffrisung
Aussprache
Leiblicherei

durch die S.O.S.

Korrespondenz-Ausführung, Prospekt gegen M. — 30 Rückporto.
S.O.S.-Verlag, Berlin-Halensee 11, Joachim-Friedrichstraße 46.

Maß- und Versandhaus

„Das Mieder“

Paul Kuhn, Hamburg 19,

liefert alle Sorten Herengürtel

Besten Sitz und Ausführung Ab RM. 9,50

Heilung

des nicht zu weit vorgeschrittenen

Grauen Altersstarrs

mittels Heilsalz-Naustinkturen.

Wortführer in „Kranken, Augenärzten u. Professoren, Dankschreiben von Kranken. Auskunft kostenlos

Dr. Kuschels, Institut für Reformmedizin
Hagen i. W., Bergstraße 12.

Der große Irrtum der Medizin

Blutfülle, Herzleiden, Epilepsie, Lungenemphysem, Zucker usw. heilbar durch Blutdruckkorrektur von

Dr. Frz. Reichert

München, Friedriehstraße 17

Preis 2 M. 5. Auflage

G. Hirth Verlag AG., München 2
Herrnstraße 10



MANN UND WEIB

Im Liebesleben vor und in der Ehe schildert Dr. med. Käbner in seinem „Goldenes Buch“ Aus d. Ich: Liebe u. Ehe. Gattungsliches Aphrodisiak Schwangerschaft u. deren Verhütung Geschlechtskrankheiten, Unfruchtbarkeit Raube od. Mädchen? 246 Seit. stark reich ill. Diatr. L. nur M. 3,80 u. Nachahmeposte vom

STEINBERG VERLAG G. Stuttgart, Nikolausstr.

Die Wirtschafts-Wende

WOCHENSCHRIFT FÜR DEUTSCHE WIRTSCHAFTS-ERNEUERUNG

Herausgeber: Robert Friedlaender Prechtll

Es erscheint wöchentlich ein Heft zum Preise von 50 Pfg., das Vierteljahr Mark 5.—

DIE WIRTSCHAFTS-WENDE ist die einzige Wirtschafts-Zeitschrift, die einen klaren, entscheidenden Aufbau-Plan für unsere hoffende Wirtschaft aufstellt und ihn mit Nachdruck vertritt.

DIE WIRTSCHAFTS-WENDE hält sich grundsätzlich fern von nebensächlichen Weltverbesserungsplänen politischer Färbung, welcher Art immer

DIE WIRTSCHAFTS-WENDE verfolgt allein positive Ziele. Sie kämpft gegen morsche, heute nicht mehr brauchbare, überholte wirtschaftliche Glaubenssätze und setzt sich ein für notwendige Reformen eines neuen Wirtschafts-Systems. Sie ist gleichzeitig radikal und konservativ.

DIE WIRTSCHAFTS-WENDE verfolgt in erster Linie das Ziel der Behebung der Arbeitslosigkeit, da dieses das Kernproblem aller Wirtschaftsnot ist.

DIE WIRTSCHAFTS-WENDE kämpft feierlich für die Befreiung von Auslandsschulden und Reparationslasten; sie kämpft gegen die Plebiszitärei in der Wirtschaft, gegen Kapitalflucht, gegen Abhängigkeit vom Ausland, gegen Deflation.

DIE WIRTSCHAFTS-WENDE kämpft daher für Hebung der Produktion, für bessere Verteilung der Produktion, für Abbau der Steuern und Zinsen. Für Schutz der deutschen Landwirtschaft, kurzum für zielbewusste National-Wirtschaft.

DIE WIRTSCHAFTS-WENDE erscheint jeden Mittwoch.

Die wirtschaftlichen Erschütterungen unserer Zeit waren Anlaß zur Gründung dieser Wochenschrift, die sich nicht polemisierend in den Streit der Meinungen mischt, sondern positive Vorschläge zur Gesundung der deutschen Wirtschaft bringt

Der Mitarbeiterkreis wöhlet sich von Woche zu Woche und es sind die besten Köpfe, die sich schon heute um die Fahne der „Wirtschafts-Wende“ scharen. Jedes Heft wird ein bestimmtes Thema behandeln, wie Nationalwirtschaft, Arbeitskrise, Deflation usw.

Unterstützen Sie uns in dem Kampf um die Aufklärung unserer Volksgenossen über die Ursachen der Wirtschaftsnot durch die Tat, indem Sie bei Ihrem Buchhändler oder direkt beim Verlag die „Wirtschafts-Wende“ für die nächsten drei Monate zum Preise von Mark 5.— bestellen.

Abonnements durch die Buchhandlungen oder durch den unten bezeichneten Verlag

G. Hirth Verlag AG. München, Herrnstr. 10

Photos!

Hochinteressant! Diskrete Sendungen von Mt. 5.— an. Verschlüsselt. Rückporto. Franz Rehfeld, Berlin-Steglitz, Schiller 41



Ich verteihe!!

Alle Sexualwerke, Erotika überall hin, geringes Preisgepöhl. Verschlüsselt. Rückporto. Franz Rehfeld, Berlin-Steglitz, Schiller 41

Lektüre

bes Art bietet Ihnen die Magazinsmethode, Berlin SW 48 (J) (RM. 0,30 Rückporto erwünscht.)

+Büstenformer+

Caugmethode nach Prof. Dr. Bier. Prosp. u. Best. gegen 50 Pfg. Wiesbaden 8. Postf. 30

Concilium für 1932

Erich Wilke



„Wenn wir Sie auch über das nächste Jahr hinwegbringen sollen, Herr Chronos,
so wäre das eben lediglich eine Geldfrage!“